



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleiner Mitteilungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Bestellung der Pfarracker mußte allem Herkommen gemäß die Bauernschaft unentgeltlich besorgen. Man nannte dies Spanndienste leisten. Das zur Pfarrei gehörige Acker- und Wiesenland war nicht unbedeutend. Ein Geistlicher, welcher sein gesamtes Feld selbst ertragsfähig hätte bebauen wollen, würde mehr Landmann als Pastor gewesen sein. Da sich eine gewissenhafte Amtsführung mit allzu vielen wirtschaftlichen Beschäftigungen schlecht vertragen hätte, verpachtete der Vater gegen mäßigen Preis etwa zwei Drittel des ihm zugehörigen Landes an sogenannte „Gärtner,“ wie man die kleinern Landbesitzer nannte, die sich den sehr ablehnenden, auf ihren alten Besitz stolzen Bauern nicht gleichstellen konnten. Durch diese Verminderung des zu bewirtschaftenden Landes konnten im Laufe des Jahres nicht alle Bauern zu den ihnen obliegenden Spanndiensten herangezogen werden. Von diesen ward dann gelegentlich eine Gefälligkeit verlangt, die gewöhnlich in dem Gesuche bestand, ein paar gute Pferde zu einer Spazierfahrt, sei's zu Wagen, sei's zu Schlitten, herzugeben. Zu diesem schon oft erprobten Auskunftsmittel nahm der Vater auch jetzt seine Zuflucht. Einer der bedeutendsten Bauern, der noch dazu wißbegierig war und nichts dagegen hatte, ohne irgend welche Baar Ausgabe ein Stück Welt zu sehen, spannte gern zwei seiner wohlgenährten Braunen vor, obwohl die unausschiebbare Reise mitten in die Ernte viel. Den Wagen freilich mußte der Vater schaffen, und da blieb denn nichts übrig, als unsre gefährliche Staatskarosse mit den weisenden Rädern und andern kleinen Gebrechen notdürftig von Schmied, Stellmacher und Sattler ausbessern zu lassen. Das geschah, und wohlgemut traten wir die Badereise nach Böhmen an.

Wider Erwarten erreichten wir Teplitz am Abend des zweiten Reisetages ohne den geringsten Unfall, und stiegen zunächst in einem Gasthose ab, den wir am nächsten Tage bereits mit einer sehr bescheidenen Mietwohnung vertauschten. Diese lag am Ringe bei einem Bäcker, ein nicht zu unterschätzendes Glück für uns, wie sich sehr bald zeigen sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Kleinere Mitteilungen.

Nochmals der Sprachverein. Zu den Gegnerstimmen, die sich gegen den deutschen Sprachverein erhoben haben, gesellt sich in dem neuesten Hefte der Preussischen Jahrbücher auch H. Delbrück — wieder einer aus Universitätskreisen. Es ist das nicht zu verwundern. Diejenigen beiden Kreise, denen die Bewegung, welche im Sprachverein zum Ausdruck kommt, am unbequemsten ist, sind die Kreise der Tagespresse und der Universitätsgelehrsamkeit. Beide haben bisher ungestört in Fremdwörtern geschwelgt und werden nun plötzlich aus dieser Schwelgerei aufgestört und darauf aufmerksam gemacht, daß nur der kleinste Teil der Fremdwörter, die ihnen bisher so glatt aus Mund und Feder gelaufen sind, — natürlich

abgesehen von wissenschaftlichen termini technici — wirklich nötig, bei weitem der größte Teil nichts als eine häßliche Verunstaltung unsrer Muttersprache sei, herbeigeführt durch schlimme Gewöhnung, Eitelkeit, Wichtigthuerei u. s. w. In einem dreiviertelstündigen Vortrag eines jüngern Universitätslehrers hörte kürzlich der Verfasser dieser Zeilen etwa dreißigmal das Wort *Moment* (das *Moment!*) und dreißigmal das Wort *Faktor* (außerdem noch etwa dreißigmal die neumodische Redensart „meines Grachtens“!). Aber während die Tagespresse sich im ganzen vorsichtig zeigt, nicht gerade jubelt über die Reinigungsbestrebungen (denn dazu würde die Sprachform ihres ganzen übrigen Inhaltes in zu schreiendem Widerspruche stehen), aber doch im ganzen freundlich darüber berichtet, bekämpft man in Universitätskreisen die Bewegung dadurch, daß man sie als eine von beschränkten Köpfen ausgehende Schrulle hinzustellen sucht. Wir können etwa kurz sagen: der Kampf gegen die Fremdwörter wird als eine Geistlosigkeit, die Fremdwörter in Schutz zu nehmen als geistreich ausgegeben. So verfährt auch Delbrück wieder. Er empfiehlt warm das Schriftchen Rümelins und macht bei dieser Gelegenheit ein paar wohlfeile Späße über den Sprachverein.

Das Kampfmittel ist garnicht so dumm. Denn wer möchte nicht gern für geistreich gelten! Dennoch wird es nicht lange verfangen. Die Herren kennen weder die wirklichen Bestrebungen des Sprachvereins, sie haben nur ein bißchen davon lauten hören, noch haben sie eine Ahnung von seinen Mitgliedern. Sie bilden sich ein, diese „Zweigvereine,“ diese „patriotischen Kränzchen“ bestünden aus lauter Narren und Dummköpfen. Sie würden sich wundern, wenn sie die Mitgliederliste manches solchen Zweigvereins einmal vor die Augen bekämen!

Wer nicht sieht, daß die Bestrebungen gegen die grammatische Unsicherheit und die Geschmacksverwilderung, die in unsrer Sprache seit etwa dreißig Jahren eingerissen ist — noch in den vierziger und fünfziger Jahren wirkte unsre Klassikerperiode nach — und Hand in Hand damit der Kampf gegen den Fremdwörterrest, der unsre Sprache noch verunstaltet — hunderte sind wir ja schon los! —, wer nicht sieht, daß diese Bestrebungen kein Ausfluß einer beschränkten Deutschtümelei, sondern eines der erfreulichsten Zeichen und einer der wichtigsten Bestandteile der Erstarkung unsers Nationalgefühles sind, der ist einfach zu bedauern. Die Bewegung wird über ihn hinweggehen, schon dem nächsten Geschlechte werden Gegner wie Delbrück gänzlich unverständlich geworden sein.

In dieser Ueberzeugung bestärkt sich der Umstand, daß in den letzten Tagen neben die Zeitschrift des deutschen Sprachvereins gleichzeitig und ganz unabhängig von einander zwei weitere Unternehmungen getreten sind, die dieselben Ziele verfolgen: die Zeitschrift für deutsche Sprache, herausgegeben von Daniel Sanders (Hamburg, J. F. Richter) und — was das allerwichtigste ist! — eine Zeitschrift für den deutschen Unterricht, unter Mitwirkung von Professor Rudolf Hilbebrand herausgegeben von Otto Lyon (Leipzig, B. G. Teubner). Der Jugend gehört die Zukunft! Unsre Jugend muß wieder deutsch reden und deutsch schreiben lernen, und deshalb müssen es vor allen Dingen die Lehrer wieder lernen, und sie werden es lernen. Die Selbsterkenntnis und der gute Wille regen sich allerorten kräftig.

Wir kommen auf die beiden neuen Zeitschriften, die wir einstweilen nur herzlich willkommen heißen wollen, ausführlicher zurück.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.